

Leseprobe aus:  
**Krisai/ Beller**  
**Russland von innen**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.hanser-literaturverlage.de](http://www.hanser-literaturverlage.de)

© 2023 Paul Zsolnay Verlag Ges.m.b.H., Wien



Paul Krisai/Miriam Beller  
Russland von innen



Paul Krisai/Miriam Beller

# RUSSLAND VON INNEN

Leben in Zeiten des Krieges

Paul Zsolnay Verlag

1. Auflage 2023

ISBN 978-3-552-07369-2

© 2023 Paul Zsolnay Verlag Ges. m. b. H., Wien

Satz: Nele Steinborn, Wien

Umschlag: Anzinger und Rasp, München

Foto: © Patrick Wack

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



MIX  
Papier | Fördert  
gute Waldnutzung  
FSC® C083411

## INHALT

Vorwort .....	7
Der Krieg beginnt, und nichts ist wie zuvor .....	11
Im Exil: Auf der Flucht vor dem Regime .....	32
Sanktionen: Putins Wirtschaft unter Druck .....	57
Staatspropaganda: Die Macht der Lüge .....	80
Im Feindesland: Ukrainische Flüchtlinge in Russland .....	105
An die Front: Die Schrecken der Mobilmachung .....	124
Russlands Krieg gegen die Moderne: Gefangen im Patriarchat .....	147
Repressionen: Rundumschlag gegen Andersdenkende .....	167
Die Wagner-Revolte: Die Bedrohung von innen .....	186
Nachwort .....	194
Danksagung .....	197
Weiterführende Links .....	198



## VORWORT

Es gibt Tage, die die Welt verändern. Tage, an denen so Unfassbares geschieht, dass wir uns für immer erinnern werden, wo wir waren, was wir machten und wie wir uns fühlten, als uns die Nachricht ereilte. Der 24. Februar 2022 ist so ein Tag.

Während in den Morgenstunden jenes Februartages Wladimir Putins martialische Fernsehansprache über die Bildschirme flimmerte, wurden Städte in der gesamten Ukraine bereits von Explosionen erschüttert. Russlands großflächige Invasion des Nachbarlandes sandte Schockwellen durch Europa: Montelang hatte die Welt gerätselt, was Putin will. Rund 150 000 Soldaten hatte er laut Schätzungen westlicher Geheimdienste seit Herbst 2021 an der ukrainischen Grenze zusammengezogen. Dass dieser riesige Truppenaufmarsch mehr sein könnte als militärisches Säbelrasseln, konnten und wollten sich die wenigsten vorstellen – auch wir nicht.

Seit wir für den ORF aus Russland berichten – seit 2019 bzw. 2021 –, befindet sich dieses Land in einer stetigen Abwärtsspirale: politische Repression nach innen, militärische Aggression nach außen. Der Überfall auf das Nachbarland Georgien im Jahr 2008 und die militärische Intervention in Syrien ab 2015 sind nur zwei Beispiele für Russlands Selbstverständnis als Weltmacht, die sich im Recht sieht, ihren Einfluss mit Waffengewalt auszuweiten. Und auch innerhalb der eigenen Staatsgrenzen schreckte Putin von Anfang an nicht vor militärischer Gewalt zurück, begann doch seine Präsidentschaft im Jahr 2000 mit dem zweiten Krieg gegen die abtrünnige russische Teilrepublik Tschetschenien.

Im Februar 2014 rücken erstmals russische Truppen auf ukrainischen Boden vor und besetzen die Halbinsel Krim. Nach der völkerrechtswidrigen Annexion der Krim tritt Russland in der Ostukraine einen bewaffneten Konflikt los: Moskau unterstützt die Separatisten im Kampf gegen die ukrainische Armee mit Waffen und eigenen Truppen. In den darauffolgenden acht Jahren kommen durch die Kämpfe (bis Dezember 2021) laut UN-Hochkommissariat für Menschenrechte mindestens 14 200 Menschen ums Leben. Darüber, und über die Ursprünge des Konflikts zwischen Russland und der Ukraine, wurde bereits vielfach geschrieben. Dieses Buch beginnt am 24. Februar 2022, im Moment des großflächigen russischen Angriffs gegen die Ukraine, den Wladimir Putin nach wie vor als »Spezialoperation« verharmlost. Es will nicht die große politische Analyse Russlands in der Welt sein und auch keine weitere Putin-Biografie – auch davon gibt es bereits reichlich. Dieses Buch ist, wie der Titel schon sagt, ein Blick ins Innere eines Landes in Zeiten des Krieges: Wie entwickelt sich eine Gesellschaft in einem immer repressiveren System? Wie wird der Krieg sichtbar in einem Staat, in dem er nicht einmal so heißen darf? Und wie berichtet man unter Zensurbedingungen?

Niemals hätten wir uns gedacht, eines Tages Kriegsberichterstatter zu sein. Wir sind es im eigentlichen Sinne auch nicht. Wir waren nicht in den Schützengräben im Donbas unterwegs – das tun unsere mutigen Kolleginnen und Kollegen in der Ukraine, oft unter Einsatz ihres Lebens. Wir haben dafür ganz Russland und etliche seiner Nachbarländer bereist – von Rostow am Don über Sankt Petersburg bis Ulan-Ude, von Belarus über Georgien bis Kasachstan. All das, um zu verstehen, wie sich der Krieg auf eine einst von Moskau dominierte Weltregion auswirkt. Wir sind nie unter Beschuss geraten,

wir mussten nie vor russischen Bomben in Luftschutzkeller flüchten. Die Gefahren sind in unserem Fall unsichtbar – Überwachung, Zensur und Justizwillkür.

In diesem Buch stellen wir Menschen vor, die wir im Rahmen unserer Berichterstattung für den ORF kennengelernt und die uns besonders beeindruckt haben, wie der inhaftierte Oppositionelle, mit dem wir nur noch per Gefängnispost kommunizieren konnten, oder die traumatisierten ukrainischen Geflüchteten in Sankt Petersburg, die im Aggressorstaat gestrandet sind. Es sind Schicksale von Unterdrückten, Verfolgten und Vertriebenen, die exemplarisch sind für das Russland unter Wladimir Putin. Diese Menschen sind die moralische Stimmgabel in einem Land, das zunehmend an den Rand des Totalitarismus gerät. Wir haben es uns zur journalistischen Aufgabe gemacht, ihren Stimmen Gehör zu verschaffen. Wir widmen uns auch der Frage, was die passiven und aktiven Unterstützerinnen und Unterstützer von Wladimir Putin antreibt und wie der mächtige Apparat der Staatspropaganda funktioniert. In manchen Fällen verwenden wir zum Schutz unserer Gesprächspartner bewusst nur den Vornamen, manchmal haben wir sie vollständig anonymisiert.

Den Sprachkundigen wird auffallen, dass wir für ukrainische Ortsnamen jeweils die ukrainische Schreibweise verwenden (zum Beispiel Kyjiw, Donbas), es sei denn, es handelt sich um wörtliche Zitate russischer Regimevertreter, diese bleiben in der russischen Transkription (Kiew, Donbass).

Seit dem 24. Februar 2022 leben und arbeiten wir in Russland in einer permanenten Ausnahmesituation. Die Normalität, die vielerorts an der Oberfläche herrscht, ist äußerst fragil. Jeden Moment kann sich buchstäblich alles verändern. Das hat sich am 24. Juni 2023 gezeigt. Nachdem die Söldner-

truppe Wagner ihren bewaffneten Aufstand gegen die russische Militärführung erst kurz vor Moskau abbricht, ist klar: Die Ruhe ist trügerisch. Im Hintergrund rumort es gewaltig. Ein Buch wie dieses kann und will daher nur eine Momentaufnahme sein. Es ist unser Einblick in jene Blackbox, zu der Russland inzwischen geworden ist. Es ist auch ein Blick hinter die Kulissen unserer journalistischen Arbeit für den ORF, gleichzeitig geht es weit über das hinaus, was im schnelllebigen Nachrichtenalltag normalerweise Platz hat. Hier erzählen wir die Geschichten, die uns bewegt haben.

Das ist »Russland von innen«.

*Paul Krisai und Miriam Beller*

Moskau, Juli 2023

## DER KRIEG BEGINNT, UND NICHTS IST WIE ZUVOR

*Paul Krisai*

Der Krieg beginnt an einem Donnerstag. Kurz nach sechs Uhr morgens Moskauer Zeit reißt mich das Klingeln meines Telefons aus dem Schlaf. Am Display leuchtet die Nummer der Redaktion in Wien. Ein Anruf der Kollegen um diese Uhrzeit ist meistens ein schlechtes Zeichen. »Es hat angefangen«, sagt die Stimme am anderen Ende der Leitung, und der Kollege zählt hastig auf: Putin ist mit einer Kriegserklärung aufgetreten, es gibt Explosionen in Mariupol, Charkiw, Kyjiw und anderen Städten in der gesamten Ukraine, die Lage ist unübersichtlich.

Was der Kollege erzählt, klingt nach dem, was seit Wochen viele befürchtet und die wenigsten geglaubt haben: Russland hat offenbar einen großflächigen Angriff auf die Ukraine begonnen. Das Ausmaß ist mir zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht klar. Mit der Redaktion vereinbare ich den Ablauf der nächsten paar Stunden: Schaltung in der ersten Radionachrichtensendung um sechs Uhr Wiener Zeit, dann im *Radio-Morgenjournal* um sieben Uhr und direkt danach in der Frühausgabe der *Zeit im Bild*-Fernsehnachrichten. Während ich mich auf den Weg ins Büro mache, vibriert mein Handy im Stakkato der Eilmeldungen: Russische Fallschirmspringer in Odessa gelandet, Ukraine hat Kriegszustand ausgerufen und Generalmobilmachung angeordnet, Berichte über erste Todesopfer. Was ich da ungläubig lese, sieht nicht nach einem Ein-

marsch russischer Truppen in den Donbas aus, mit dem seit Tagen zu rechnen war, sondern nach einem vollständigen Angriff auf das gesamte Nachbarland.

Zum Nachdenken bleibt keine Zeit. Ich rufe meine Kollegin Miriam an. Sie ist in diesem Moment zufällig viel näher am Kampfgeschehen als ich – erst am Vorabend ist sie mit ihrem Kameramann in Rostow am Don in Südwestrussland gelandet, nur hundert Kilometer von der ukrainischen Grenze entfernt. Dort wollte sie einen Beitrag über die mutmaßliche Zwangsevakuierung der ukrainischen Bevölkerung filmen. Die russischen Behörden haben den ORF und andere internationale Medien zu einem Pressetermin in ein Flüchtlingszentrum eingeladen – ausgerechnet für den Nachmittag des 24. Februar. Zu diesem Dreh wird es nicht mehr kommen.

»Miriam, der Krieg hat angefangen«, sage ich atemlos in den Hörer. An ihrer Stimme erkenne ich, dass sie seit ihrem Nachtflug nur wenig geschlafen hat. Ohne viel zu erklären, bitte ich sie, sich mit ihrem Kameramann eine sichere Position für Liveschaltungen zu suchen, vorzugsweise in einem geschützten Innenraum. »Oh mein Gott«, schreibt Miriam wenige Minuten später per WhatsApp, nachdem sie die ersten Nachrichtenmeldungen gelesen hat, »das ist ja die ganze Ukraine! Haben uns ein Livestudio im Hotelzimmer eingerichtet.«

Mein Adrenalinspiegel steigt, als ich den Lift in unserem grauen Bürogebäude zwei Kilometer südlich des Moskauer Kremls betrete. Vom Spiegel an der Wand starrt mir ein krei-bleiches Gesicht entgegen. Ich zücke mein Handy und nehme ein kurzes Video auf, um den Moment für später zu dokumentieren: »Guten Morgen«, sage ich mit kratziger Stimme, »es ist sieben Uhr am 24. Februar 2023 –« Ähm, 2023? Kurzes Kopfschütteln. Warum ich mich ausgerechnet im Jahr irre,

wundert mich in diesem Moment selbst. Es ist wohl Ausdruck des allgemeinen Chaos an diesem Donnerstagmorgen. Oder gar ein Vorbote für die Zeitenwende, die bevorsteht? Ich setze neu an: »Es ist der 24. Februar 2022. Putin hat in der Nacht angekündigt, eine Militäroperation gegen die Ukraine zu starten.« Pause. Tiefes Durchatmen. »Es gibt Krieg. Wir werden jetzt stündlich in Liveschaltungen versuchen, die unübersichtlichen Ereignisse irgendwie einzuordnen.« Mein Gesichtsausdruck im Video wirkt, als hätte man mich gerade aufgeweckt, auf ein Zehn-Meter-Brett gestellt und mir befohlen, mit verbundenen Augen ins Wasser zu springen. In weniger als einer Stunde muss ich live meinen ersten Lagebericht abgeben.

Ich schalte hastig Computer, Radio und Fernseher ein und sehe Putins frühmorgendliche TV-Ansprache, die im staatlichen Nachrichtensender *Rossija 24* in Endlosschleife wiederholt wird: Zwischen zwei Russlandfahnen sitzt mit eisiger Miene der Präsident an einem Schreibtisch, die linke Hand eigenartig an die Tischplatte geklemmt, die rechte hebt er beim Gestikulieren ab und zu leicht an. Putin spricht unruhig, mit künstlichen Pausen, immer wieder verdunkelt sich sein Blick. »Ich habe die Entscheidung getroffen, eine spezielle Militäroperation durchzuführen. Ziel ist es, die Menschen zu schützen, die acht Jahre lang unter den Misshandlungen und dem Völkermord durch das Kiewer Regime gelitten haben.« Diese von Putin oft wiederholten Anschuldigungen eines angeblichen Völkermords seitens der ukrainischen Truppen im Donbas werden von unabhängigen Quellen nicht gestützt. Das UN-Hochkommissariat für Menschenrechte sieht in seinem Bericht vom September 2021 keine Anzeichen für einen Genozid.<sup>1</sup> Zum selben Befund kommt die OSZE-Beobachtermission, die seit 2014 – wohlgermerkt mit russischer Zustim-

mung – die Lage beiderseits der Frontlinie in der Ostukraine beobachtet. Putin schließt die Kriegserklärung mit einer Drohung an alle Staaten, die die Ukraine unterstützen: Wer versuche, Russland zu stoppen, müsse mit einer sofortigen Reaktion rechnen und mit Konsequenzen, wie es sie »noch nie zuvor in der Geschichte« gab. Die Botschaft ist klar: eine unverhohlene Drohung mit dem russischen Atomwaffenarsenal an alle, die sich in den Krieg militärisch einmischen. Es wird nicht die letzte Drohung dieser Art sein.

Die nächsten Stunden fühlen sich an wie ein Wirbelsturm, der uns einsaugt, hin und her beutelt, auf den Kopf stellt, mit Nachrichten und Meldungen bewirft und am Abend wieder ausspuckt. Schaltgespräch folgt auf Schaltgespräch, ich verlasse zum Teil das Livestudio zwischen den Einstiegen gar nicht und arbeite, verkabelt und eingeleuchtet, auf der Liveposition weiter. Es geht darum, zu funktionieren. Das Adrenalin dürfte eine wichtige Rolle dabei spielen, dass die Konzentrationsfähigkeit auch nach fünfzehn Stunden unverändert hoch bleibt. Wenn ich in diesen Stunden eines spüre, dann ist es eine klare Mission: zu erzählen, was wir wissen und was wir nicht wissen. Auch im ORF-Zentrum in Wien herrscht an diesem Tag Ausnahmezustand, mit stundenlangen Sondersendungen zum Krieg, die zu einem großen Teil von den Korrespondentinnen und Korrespondenten in der Ukraine, in Russland und dem Rest der Welt gefüllt werden.

Während ich von Moskau aus die Meldungslage sortiere, schaltet sich Miriam regelmäßig aus dem rund tausend Kilometer entfernten Rostow am Don zu und schildert ihre Beobachtungen: Kampfjets donnern über ihren Kopf hinweg, als sie mit ihrem Kameramann einen Stadtrundgang macht. Entlang des Grenzstreifens zur Ukraine, zweieinhalb Stunden

von Rostow entfernt, gibt es bereits Meldungen über Einschläge auf russischem Boden. Die russischen Behörden sperren den Luftraum in allen an die Ukraine angrenzenden Regionen – auch der Regionalflughafen von Rostow am Don ist vorübergehend geschlossen. Am Vortag mit der Abendmaschine gelandet, werden Miriam und ihr Kameramann die Rückreise später per Auto antreten müssen. Denn auch alle Zugverbindungen sind ausgebucht. Offenbar versuchen viele Menschen, die Grenzregion zu verlassen.

### Ein dramatischer Tag geht zu Ende

Am Abend des ersten Kriegstages gehen in Moskau und mehr als fünfzig anderen Städten Russlands tausende Menschen gegen den Krieg auf die Straße. »Njet wojne« – Nein zum Krieg – wird zum spontanen Protestslogan, der sich auch in den sozialen Medien rasend schnell verbreitet. Mein Instagram-Feed ist voll mit Ukraine-Flaggen und Anti-Kriegs-Botschaften, die meine russischen Freunde und Bekannten in den ersten Stunden posten. Dieser Protest – on- und offline – ist in diesem Moment ein kleiner Hoffnungsschimmer, dass sich in der russischen Bevölkerung Widerstand gegen Putins Aggression regen könnte. Doch die Antwort der Staatsmacht lässt nicht lange auf sich warten. Überall, wo sich friedliche Proteste formieren, schreitet die Polizei sofort mit aller Härte ein. Es gibt bereits am ersten Tag rund 1500 Festnahmen, davon etwa tausend allein in der Hauptstadt. Auch wenn die Proteste für einige Wochen anhalten werden, erreichen sie von Anfang an keine Größe, die für die Sicherheitskräfte zum Problem werden könnte.

Auch die Medien werden gemäßregelt: Die Medienaufsichtsbehörde Roskomnadzor gibt noch am ersten Kriegstag die Anweisung aus, dass russische Medien das militärische Geschehen fortan als »Spezialoperation« bezeichnen sollen, anstatt Invasion, Einmarsch oder Krieg zu schreiben. Ansonsten drohe die Blockierung oder gar der Entzug der Medienlizenz. Es ist ein Vorgeschmack auf die drakonischen Zensurgesetze, die nur Tage später auch uns ausländische Journalistinnen und Journalisten treffen werden.

Doch davon ahne ich noch nichts, als ich in der Liveschaltung der Hauptnachrichtensendung des ORF, der *Zeit im Bild 1*, Wladimir Putin zum Kriegspräsidenten erkläre. Als solcher wird er wohl in die Geschichte eingehen, als ein Mann, der besessen ist von einem Selbstbild als Retter der russischen Nation. Als ein Mann, der eine demokratisch gewählte Regierung in der Ukraine stürzen will, um die Ukraine zurück in seinen Einflussbereich zu zwingen. Als ein Mann, dem offenbar jedes Mittel recht und kein Preis zu hoch ist, wenn es darum geht, seine geopolitischen Interessen durchzusetzen.